

Statement zur Eröffnungspressekonferenz

von Schwester Maria Christina Färber, 11. Mai 2017

Ordensschwester der „Spirituellen Weggemeinschaft“ in Albanien

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Medienvertreterinnen und -vertreter,

heute möchte ich von unserer Situation als Ordensgemeinschaft im albanischen Shkodra berichten. Wir sind derzeit zwei ständige Klosterschwestern und rund 20 albanische Mitarbeiter.

Eine der aktuell prägendsten Entwicklungen für unsere Arbeit war die Deklarierung Albaniens als „sicheres Herkunftsland“. Die **Zahl der Rückkehrer-Familien (seltener Einzelpersonen) ist enorm** und die notwendige **Hilfe und Unterstützung kaum zu überblicken**. Gleichzeitig häufen sich auch die täglichen Anfragen aus Deutschland, meist von Helferkreisen, Gemeinden, Verbänden und Diözesen. Sie betreffen die Begleitung der Familien, die zurückkehren müssen, oder die Bitte um eine Stellungnahme und Einschätzung zur Lage von Betroffenen, denen die Ablehnung des Asylantrages droht.

Derzeit bekommen wir wöchentlich mindestens drei bis fünf Anfragen aus Deutschland. Ebenso betreuen wir inzwischen etliche Rückkehrer-Familien und versuchen, sie bei der Integration zu unterstützen. Einige Familien leben ausschließlich von unserer Hilfe. **Wir sind fast täglich an der Grenze unserer Kapazität; die Situation ist akut und schreit, wenn ich so sagen darf, zum Himmel!** Wir haben die Not der Rückkehrer erkannt, wir sind aber auch bisher schon Anlaufstelle für Menschen in jeglichen Krisensituationen gewesen.

Die aktuelle **Situation der Rückkehrer ist dramatisch**: Es gibt einige wenige Familien, die in eine alte Struktur zurückkehren können. Dies sind jedoch die allerwenigsten. Für die meisten — sicher 80 Prozent — ergibt sich folgende Situation: Die Ausreise aus Albanien liegt meistens zwischen ein und zwei Jahre zurück. Viele, vor allem die Kinder, haben sich schnell **an das bessere Umfeld in Deutschland gewöhnt**.

Das **Zurück-Müssen ist ein Trauma für alle**. Der lange Zeitraum hat die Familien, die schwierigen Lebensbedingungen hier fast vergessen lassen. Dazu gehören:

- Die Familien haben meistens ihr Hab und Gut, auch ihr Vieh, verkauft, um ausreisen zu können. Etliche haben auch ihre Grundstücke samt den Häusern verkauft. Sie kommen ins Nichts zurück.
- Die Anmeldung eines neuen Wohnsitzes ist mit viel Bürokratie verbunden und setzt eine Wohnung voraus, die nicht mehr vorhanden ist. Gleichzeitig ist damit die Anmeldung zur Schule verbunden, die scheitert, ebenso die Integration ins Gesundheitssystem mit Erhalt einer Gesundheitskarte.
- Die Arbeitslosigkeit ist sehr hoch (in unserem Gebiet bis zu 90 Prozent); die Rückkehrer haben äußerst minimale Chancen zur Eingliederung in den

Arbeitsmarkt. Die Beantragung von Sozialhilfe etc. scheitert in der Regel sowieso.

- Für Kinder: sie werden von den Lehrern gestraft und geschlagen. In Deutschland gab es diese Methoden nicht. Wir haben Kinder, die hier die Schule aus Angst verweigern, wieder ins Bett nässen und anders psychosomatisch reagieren. Aber viele Kinder werden auch gar nicht in die Schulen übernommen, da diese sowieso überfüllt sind. Etliche Kinder haben sogar die albanische Sprache verlernt und müssen Klassen wiederholen.

Die Re-Integration ist enorm schwierig, denn es ist eine Re-Integration in ein nicht funktionierendes, desolates und korruptes System. Familien, die zurückkehren, kümmern sich meist zuerst darum, dass sie wieder eine Waffe haben, um sich selbst zu schützen.

Weitere Gruppen von Rückkehrern, die extremen Gefahrensituationen ausgesetzt sind:

- Viele Familien haben sich **für die Ausreise verschuldet. Der Gläubiger wartet bereits und bedroht sie mit dem Leben**, wenn nicht sofort zurückgezahlt wird.
- Viele Familien leben in **Blutrache** und sind deshalb geflohen. Blutrache **als Asylgrund wird nicht mehr anerkannt**.
- Kranke Rückkehrer: Auch Kranke werden zurück geschickt, **die man hier nicht adäquat behandeln kann**.

2

Eines der grundlegenden Probleme bei der Hilfe ist, **dass es überhaupt keine Hilfsstruktur gibt, die Rückkehrern hilft, wieder integriert werden zu können**. Auch wir als kleinste Ordensgemeinschaft arbeiten daher im “Akutmodus”.

Zur Situation der Helfer in Deutschland, wie wir diese erleben:

Etliche Helfer suchen bei uns Rat für ihre “Klienten”, die zurückkehren müssen. Wir erleben bei diesen Helfern eine große Betroffenheit, aber auch Schuldgefühle, dass sie “zu wenig getan haben für einen Verbleib”. Was uns auffällt: die Rückkehrer haben lange Kontakt zu den Helfern und die Helfer haben oft (wenn auch nur andeutungsweise) Zusagen gemacht für eine mögliche Rückkehr nach Deutschland. Die Rückkehrer klammern sich an den kleinsten Faden und haben so Hoffnung, aber falsche Hoffnung. Dies verhindert oft eine Anstrengung zur Integration, die irgendwie aber zum Überleben in Albanien vorhanden sein muss. Es verhindert auch, dass die von uns betreuten Familien zu uns Vertrauen aufbauen, ja verursacht Konflikte. Wir bekommen dann das Problem, dass uns die Rückkehrer anklagen, dass wir die Rückkehr nach Deutschland verhindern. Es wäre daher eher hilfreich, wenn die Helfer keine Hoffnung auf Rückkehr machen. Auch ein Arbeitsvisum mit Familiennachzug ist inzwischen völlig utopisch, zumindest bei den Familien, die in unserem Umfeld leben.

Es gilt das gesprochene Wort